

**Begrüßungsrede zur 37. Pädagogischen Woche
der Hauptabteilungsleiterin Frau Dr. Bernadette Schwarz-Boenneke
am 7. Oktober 2019 [gekürzt]**

– Es gilt das gesprochene Wort –

Meine sehr geehrten Herren und Damen,

ich begrüße Sie herzlich zur diesjährigen 37. Pädagogischen Woche! Wir freuen uns sehr, dass Sie in so großer Zahl unserer Einladung gefolgt sind. *Sie*, das heißt Menschen, Frauen und Männer, unterschiedlicher Profession und Aufgabenbereiche, die eines verbindet, nämlich die Verantwortung und das Engagement *für* und *in* Schule und Religionsunterricht.

...

Ihnen allen ein herzliches Willkommen! Sie sind es, die Schule und Religionsunterricht tragen; Sie tragen auch diese Woche.

"Gott*Feiern* in unselbstverständlichen Zeiten".

So lautet heuer unser Jahresthema – ein Titel, der auf den ersten Blick etwas widerständig anmutet. Er passt jedoch gut zu seinem Inhalt: Gott*Feiern* ist ein grundlegender Vollzug von Kirche, leiturgia, Liturgie, der Dienst des Volkes, des laós, an, für und mit Gott. Gott feiern wir in unseren Gottesdiensten, in der Eucharistiefeyer oder auch im persönlichen Gebet. Gott feiern wir aber auch – so erzählt uns die Schrift – im Dienst am Nächsten, mitten im Alltag, in den Werken der Barmherzigkeit... Gott*Feiern* ist so gesehen ein Liebesdienst an Gott – für und mit dem Nächsten. Und noch etwas: Es besteht ein Zusammenhang dazwischen, Gott zu feiern und das Leben zu feiern – danken und staunen verbinden sich darin!

"Gott*Feiern* in unselbstverständlichen Zeiten"

In einer immer säkularer werdenden Welt ist ein Gott*Feiern* nicht mehr selbstverständlich, weder in den Gottesdienstformen der Kirche noch im persönlichen Gebet noch im Alltag. "Alles meinem Gott zu Ehren in der Arbeit, in der Ruh!", so singen wir manches Mal ganz selbstverständlich (GL 455); aber wir müssen anerkennen, dass die Glaubenshaltung dieses Liedes, die Überzeugung, die sich darin kundtut, nicht mehr den Nerv der Zeit trifft ... wohl auch nicht mehr unter Christen Im Wandel der Zeiten ist das christlich-katholisch Selbstverständliche unselbstverständlich geworden; es ist kein Bestandteil des Alltags mehr, vielleicht auch gar nicht mal ein Stein des Anstoßes.

"Das Selbstverständliche unselbstverständlich machen." Dieses Prinzip nehmen gleich mehrere Wissenschaften und Wirklichkeiten für sich in Anspruch: v.a. die Philosophie, aber auch z.B. Soziologie oder Psychologie. Es scheint das Prinzip der freien Künste schlechthin zu sein, dazu anzuregen, schon Bekanntes und Überliefertes in neuem Licht zu sehen und zu bedenken, um dem Eigentlichen, seinem Wesen auf die Spur zu kommen.

Hieße das dann für religiöses Lernen an der Schule, für Katholische Schulen, für Schulpastoral, für den Religionsunterricht, den selbstverständlichen Gott unselbstverständlich zu machen? Wie so oft: Jein. Denn zum einen ist es so, dass dieser Gott in der Lebens- und Erfahrungswelt der Kinder und Jugendlichen längst schon unselbstverständlich geworden ist – insofern nein.

Aber zum anderen auch Ja, denn z.B. der Religionsunterricht hat das Potential, die religiösen und nicht religiösen Selbstverständlichkeiten der Schülerinnen und Schüler in Unruhe zu versetzen und mit Gott zu konfrontieren. So erläutert der Salzburger Fundamentaltheologe Gregor Maria Hoff in diesem Zusammenhang, dass die scheinbare „Unzeit des Religionsunterrichts“, zu seinem Kairos werden kann, „weil er – Zitat – die Ordnung der Dinge mit einem Transzendenzvermerk versieht und unterbricht“¹. Die Unzeit des Religionsunterrichts, damit ist gemeint die These, dass die Zeit des Religionsunterrichts, zumal des konfessionellen, vorbei wäre. Zum Kairos des Religionsunterrichts kann diese Unzeit werden, wenn der nicht selbstverständliche Gott eine Spur von Transzendenz in den Lebensglauben, in die alltäglichen Überzeugungen der Schülerinnen und Schüler, einträgt ... wenn er im besten und ganz philosophischen Sinne staunen lässt.

Damit füllt religiöses Lernen, zumal der Religionsunterricht, im Bildungsprozess der Schule einen Raum, der angesichts der *conditio humana* sonst eine Leerstelle bliebe: Der Mensch nämlich ist nicht nur Funktion, nicht nur in sich geschlossenes Leben; sondern menschliches Leben zeichnet sich dadurch aus – wie es der deutsche Astronaut Gerhard Thiele auf der F.A.Z.-Jubiläumsveranstaltung vor zwei Wochen gesagt hat –, dass es „bewusstes und empfindsames“ Leben ist. Bildung bezieht sich auf das Ganze des Menschseins, zu dem es eben auch gehört, dass es letzte und existentielle Fragen stellt, dass es sich selbst überschreitet.

Diese zugleich kognitive und existentielle Perspektivierung erfordert zweierlei: religiöses Wissen und religiöse Sprachfähigkeit. Es ist die Kenntnis dessen, was Transzendenz bedeutet, die es Schülerinnen und

¹ Gregor Maria Hoff, Religionsunterricht zur Unzeit? Fundamentaltheologische Gedanken zur Unselbstverständlichkeit Gottes, in: Winfried Verburg, Hg., Anknüpfungspunkte?! Schülerreligiositäten als Potenzial religiöser Bildung, München 2018, 39-50, 50.

Schülern ermöglicht, über entsprechende Erfahrungen nachzudenken, darüber in den Austausch zu kommen und sie in das Schulleben einzubringen. Es ist ein solches Wissen, dass die Fähigkeit ausbilden lässt, religiöse Transzendenzerfahrungen als solche wahrzunehmen, zu ermöglichen und von anderen Erfahrungen der Überschreitung und Grenzziehung zu unterscheiden.

Es wird deutlich: „Religion ist nicht selbstverständlich.“ Das haben Sie, Herr Kaube, zu Beginn des Jahres in einem viel diskutierten Essay zum Religionsunterricht unterstrichen. Religion handelt „von der Unvollständigkeit der Welt und von nichtverfügbaren Tatbeständen des Lebens.“² Mit anderen Worten: Religion hat Schülerinnen und Schülern etwas zu sagen, was sonst kein Schulfach, kein Lernort oder keine Wissenschaft kann. Religion schöpft aus einer breiten und alten Quelle der Tradition, die – davon sind wir überzeugt – bis heute und für heute entscheidenden Charakter hat, weil sie das Ringen von Generationen an Christinnen und Christen mit Gott widerspiegelt, von den biblischen Geschichten angefangen über das Beispiel der Heiligen und Kirchenlehrerinnen bis zum Bemühen um Glaubensweitergabe und Evangelisierung heute.

In einem meines Erachtens denkwürdigen Beitrag nach dem Brand von Notre Dame, würdigten Sie, Herr Kaube, diese Kirche mit den Worten des französischen Präsidenten Macron als einen „Teil von uns“, der zum Symbol geworden ist, dass – Zitat – „Altes uns etwas zu sagen hat“. Sie geben darin Geschichten wieder, die „jeder Franzose von Bildung kennt“, die eng mit der Kathedrale verbunden sind – von Victor Hugo, von Paul Claudel.³ In Geschichten wie diesen, die letztlich das Gebäude selbst erzählt, erfahren die Menschen ihr Frankreich, ihr Europa, ihr Christentum und tragen es weiter. Und in ähnlicher Weise geben andere Bauwerke, andere Geschichten das Ringen der Menschen mit Gott weiter – Geschichten, die man kennt oder kennen sollte, die man erzählt oder erzählen sollte.

Religion hat uns etwas zu sagen – etwas, d.h. Glaubensinhalte, Glaubenswissen, ... Religiöses Lernen ist in diesem Sinne ein Lernen über Religion. Zugleich ist religiöses Lernen im Sinne der Verfasstheit des Religionsunterrichts in Deutschland aber auch immer ein Lernen *in* Religion, d.h. innerhalb des Raums, den Lehrende und Lernende miteinander teilen, des Raums der katholischen oder evangelischen Tradition. Auch hier hat Religion etwas zu sagen, wenn Schülerinnen und Schüler *über* ihre Religionsgemeinschaft etwas lernen, so viel oder so wenig sie auch *in* ihr bislang erfahren haben.

² Jürgen Kaube, Haben wir was in Reli auf? Positionierung des Religionsunterrichts, in: F.A.Z. vom 8. Januar 2019.

³ Vgl. Jürgen Kaube, Notre-Dame als Symbol. Dieser Teil von uns, in: F.A.Z. vom 16. April 2019.

Religion hat uns etwas zu sagen; sie gibt uns etwas zu lernen.

Lieber Herr Kaube, es ist uns eine Ehre, dass Sie heute Abend hier in Köln sind und mit uns die Pädagogische Woche 2019 eröffnen. Es ist deshalb eine Ehre, weil Sie als renommierter Journalist, als Mitheerausgeber einer der führenden Zeitungen Deutschlands, als Feuilletonchef der F.A.Z. uns etwas sagen wollen und sagen werden. Pointiert und kontrovers haben Sie sich in diesem Jahr nicht nur zum Religionsunterricht zu Wort gemeldet, sondern auch zum Thema Schule allgemein. Die Überschriften allein sprechen schon eine klare Sprache und für eine klare Positionierung des Verfassers: „Macht die Laberfächer schwieriger!“ (F.A.Z. vom 7. Juli 2019) oder eben Ihr monographischer Debattenbeitrag „Ist die Schule zu blöd für unsere Kinder?“ (2019).

Als Journalist vertreten Sie in diesen Debatten eine Außenperspektive, eine externe Expertise, die aufrüttelt und neu denken lässt. Sie haben den Anspruch an eine Schule, in der Kinder und Jugendliche etwas lernen sollen, und einen Religionsunterricht, an religiöses Lernen, das sich nicht – Zitat – „irgendwo zwischen Grundgesetz, Biographiebegleitung und Glückskekseweisheiten ansiedelt“ (Kaube), sondern das Wissen und die Positionierung der Schülerinnen und Schülern zu ihrem Glauben und dem Glauben der Kirche vertieft.

Herr Kaube, wir freuen uns auf Ihren Debattenbeitrag heute, auf das, was Sie uns zu sagen haben. Und bevor Sie das tun, möchte ich Sie anhand einiger Rahmendaten vorstellen:

Jürgen Kaube wurde 1962 in Worms geboren und studierte nach seinem Abitur in Darmstadt an der FU Berlin zuerst Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte, später dann – „als romantische Ergänzung“, wie Sie selbst schreiben – Wirtschaftswissenschaften und Soziologie. Nach einer Station als Hochschulassistent in Bielefeld wirkt er seit 1992 für die F.A.Z., d.h. nun bereits seit fast dreißig Jahren. Nach einigen Jahren als freier Autor für das Feuilleton trat er 1999 in die Redaktion ein mit unterschiedlichen Themenbereichen und Ressortleitungen im Bereich des Feuilletons. Seit 2015 ist er einer von vier Herausgebern der F.A.Z. – seit dem Jahr also, in dem er nicht nur den Ludwig-Börne-Preis für hervorragende Leistungen im Bereich Kritik, Essay und Reportage erhielt, sondern auch für die Laudatio auf den BÜchnerpreisträger Rainald Goetz die Auszeichnung ‚Rede des Jahres‘ erhielt.

Herr Kaube, wir sind gespannt auf diese Rede des Jahres 2019.